Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 27 (1937)

**Heft:** 43

**Artikel:** Heinrichs Romfahrt [Fortsetzung]

Autor: Heer, J.C.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-646020

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Nr. 43 - 27. Jahrgang

Verlag: Berner Woche, Bern

23. Oktober 1937

## Hausspruch

Von Carl Spitteler

Dies ist mein Haus, Der Frohsinn schaut draus. Was ist denn darin? Was Liebes ist drin. Ihr bösen Geister, lobet den Herrn! Mit Krankheit bleibt fern, Alle guten Gaben, Besuch will ich haben. Der Frauen Schmunzeln, der Männer Wig Macht die Seele rund und die Junge spiß. Ihr lieben Leute, worum ich bitt': Bringt eure Kinder mit,
Ich fann sie erwarten,
Ich hab einen Garten.
Uch heiliger Sebastian im Himmel mein!
Könnt ihr denn nicht schrein?
Jodidel, jodudel, so laut, als es gellt,
So lang, als es hält.
's gibt wichtige Leute im Lande genug,
Die dünken sich weise und sind noch klug.

Bedient denn, o Gott, Mich niemand mit Spott? Nichts tut der Leber so wohl und lieb Wie ein geschliffener Schnabelhieb.

# **Heinrichs Romfahrt**

ROMAN von J. C. HEER

14

Zunächst aber brachte die Wahl des neuen Berufes eine recht unangenehme Wendung in seinen Freiheitsdrang. Sein Bater, der die Vorbereitungen für den künftigen Beruf des Sohnes eifrig betrieb, schloß mit dem Luzerner Sommer, der als hervorragender Fachmann bekannt war, einen Bertrag ab, daß Carlo in seinem Haus zu einem in allen Teilen kenntniszeichen Hotelier ausgebildet werden solle. Wenige Tage nach unserer Versobung verabschiedete sich Carlo und trat in die Stelle ein.

Aehnliche Pläne wie für ihn hatte sein Bater sür mich ausgeheckt. Ich sollte Sprachen lernen, Französisch und Englisch, und später in Luzern oder Interlaten als Abschluß meiner Borbildung die Stelle einer Saaltochter bekleiden. Da schob mein Bater aus guten Gründen unter den Sprachen die deutsche ein, und auf einen Brief an seinen ehemaligen Geschäftsberrn antwortete Herr Ettlinger, daß er mich mit großer Freude in sein Haus ausnehme. Der Gedanke an die bevorstehende Trennung war für uns beide, den Bater und mich, ein großer Schmerz. Wenn ich auch des Reisens nicht ganz ungewohnt war — ich hatte mit ihm außer den tessinischen Städten doch schon Maisland, Jürich, Luzern, Lausanne und Genf gesehen — entschloß

er sich doch, mich nach Baden zu begleiten. In Luzern sahen wir auf eine halbe Stunde Carlo; er sagte mir im heimlichen, er gedenke den verrückten Bertrag, den sein Bater für ihn abgeschlossen habe, nicht zu halten. In Bühler besuchten wir jene Familie Schirmer, von der ich Ihnen bereits gesprochen habe.

Es war am ersten März, als wir in Baden ankamen, golbiger Borfrühling in den vielen Anlagen der Stadt, die Aufnahme durch die Familie Ettlinger sehr lieb. Mein Bater entschloß sich, acht Tage zu bleiben. Da erhielten wir gegen den Schluß der Woche hin ein Telegramm von Carlo aus Airolo, das uns tief niederschlug. Eine Lungenentzündung hatte seinen Bater, der bei unserer Abreise nur leicht erfrankt gewesen war, plößlich dabingerafst. Um dem Freund die letzte Ehre zu geben, reiste der Bater zwei Tage früher heim als verabredet war. Aus dem Wort: "Gottlob, das Hotel ist ja noch nicht gebaut", merkte ich seine stillen Sorgen. Als er abgesahren war, konnte ich bloß weinen.

Ohne das Heimweh hätte ich in der Familie Ettlinger ein schönes Leben gehabt. Es waren zwei liebe Töchter da, die mich mit großer Mühe im Deutschen unterrichteten. Ein reizender geselliger Berkehr herrschte im Haus. Weit entfernt, daß man

mich als Fremde behandelte, begegnete mir jedermann mit Aufmerksamkeit, und die wenigen, die Italienisch sprachen, nahmen ihre paar Brocken zusammen, um mir etwas Artiges zu sagen. Nur durch den Hinschied meines fünftigen Schwiegervaters war ich von der Teilnahme an den letten, glänzenden Bällen der Stadt und dem Theaterbesuch entbunden; aber ich habe doch prächtige Konzerte gehört, den herrlichen Frühling in den Gärten der Stadt gesehen, an Ausflügen teilgenommen, das er= wachende und stets höher schwellende Fremdenleben bewundert und war glückselig, wenn ich daraus einmal einen italienischen Ion hörte. Vielleicht hätte ich sogar das Heimweh nach den Bergen überwunden, wenn ich aus den Briefen meines Baters nicht einen verhaltenen Kummer gespürt und mich diejenigen Carlos nicht gefränft hätten, sowohl durch ihre Flüchtigkeit wie durch den Inhalt, eine stete Schimpferei auf seine Anstellung in Luzern. Auch schrieb er mir immer seltener, und ich begann über meine Verlobung allerlei zu denken. Da Mitte Juli kam die Wendung! — Herr Ettlinger erhielt von meinem Vater einen Brief, der meine Beimfehr wünschte, und der gütige Berr wandte sich an mich: "Arme Doia, es wird schon das klügste fein, wenn Sie Ihre Berlobung auflösen." Ueber dieses Wort erschrack ich; aber mein stärtstes Gefühl war die unendliche Vorfreude, mich auf dem Bahnhof in Luzern in die Arme des Ba= ters werfen zu können. Und nie im Leben habe ich einen hei= Beren Rug von ihm bekommen.

"Und Carlo, holt er mich nicht ab?" fragte ich. Worauf der Bater mit zitternder Stimme antwortete: "Der Elende! Ich abnte es längst, daß er ein Schuft ift, wie fehr, dafür habe ich aber die Beweise doch erft durch den Hotelier Sommer erhal= ten." So groß mar der Zorn des Baters, daß er sich keine Zu= rückhaltung auferlegte und mir die volle Wahrheit gestand über das Wesen meines Verlobten. Seit Carlo durch den Tod seines Vaters Herr seines Vermögens sei, benehme er sich, dem es sonst nicht an schöner Befähigung für den fünftigen Beruf fehle, gegen seine Borgesetten unverschämt und führe einen lieder= lichen Lebenswandel. Anfang Juli sei er mit irgend einer abenteuernden jungen Amerikanerin durchgegangen und habe sich mit ihr auf Rigi und Pilatus, da und dort am Vierwaldstättersee umbergetrieben, bis sich die bei Herrn Sommer eintreffenden Eltern wieder der Tochter bemächtigten. Der Hotelier ließ Carlo wiffen, daß es um feine Stellung geschehen fei und der Taugenichts kam heim zu seiner Mutter nach Altanca. "Er wird sich aber schon noch einmal nach Luzern bemühen müssen. Sommer ist entschlossen, ihn wegen Vertragsbruchs gerichtlich zu belangen, wenn es der Davongelaufene nicht vorzieht, sich mit ihm gütlich zu verständigen, wozu namentlich gehört, daß er noch einmal vor dem Hotelier erscheint und demütig Abbitte leiftet." So berichtete der Vater.

Wir hatten eine traurige Heimkehr. Auf dem Vierwald= ftättersee regnete es; auf dem Gotthard fiel Schnee. Raum da= heim, fandte ich Carlo den Verlobungsreifen mit einem Geleit= brief zurück. Da brachte mir seine trostlose Mutter den Ring zurück und beschwor mich, wie den Bater, daß wir die Berlobung aufrecht erhalten, sonst gebe es ein großes Unglück. Dar= auf erwiderte der Bater zornig: "Wenn sich ein folcher Taugenichts auch erschießt, was tut's?" Die arme Frau aber warf sich vor mir nieder und umklammerte meine Knie: "Ich flehe dich nur deinetwegen an, Doia, nimm den Ring zurück und stecke ihn wieder an den Finger! Denke, wenn deinem haupt ein Leid geschähe oder dem deines Baters — das ist meine Todesangst darum bete ich Tag und Nacht zur Madonna und den Heili= gen. Carlo hat gewiß große Fehler; aber er liebt dich, wie auf Erden noch kein Mädchen geliebt worden ift." Die Frau rührte uns in ihrem Jammer!

Wir ließen sie aber ungetröstet gehen und waren nun selber in großer Not. Wessen war der abgründige Carlo fähig? — In der Aufregung sprach der Bater davon, daß er mich, um mich vor dem Bersobten zu bergen, wieder nach Baden bringen wolle, sogar von gemeinsamer Auswanderung nach Amerika, und ich selber war so traurig, daß ich am liebsten wieder zu den Karmeliterinnen in Como zurückgesehrt, bei denen ich zwei unvergeßliche Jahre zugebracht habe, und unter ihnen Nonne geworden wäre."

"Wie konnten Sie einen solchen Gedanken kassen", fuhr Heinrich empor. "Sich aus der Welt flüchten — Sie mit Ihrer Jugend — Sie mit Ihrem beglückenden Wesen?"

"Ich glaube, daß es doch einmal mein Weg ist", erwiderte Doia mit geheimnisvoll nach innen gewendetem Blick. "Doch will ich Ihnen jeht meine Geschichte zu Ende erzählen. Einige Tage nach dem Besuch der Mutter Grimelli brachte uns der Bfarrer die Nachricht, daß Carlo an einem schweren Fieber erfrankt sei. "Natürlich von seinen Ausschweifungen", grollte der Bater; der Bfarrer aber versicherte uns, daß die Ursache Liebestummer meinetwegen sei, schilderte mir die großen Schmerzen des Kranken und, wie er keinen indrünstigeren Wunsch hege, als mich an seinem Lager zu sehen. Ich Törin gab gegen den Wilsen des Baters den Bitten nach. Als ich Carlo besuchte, sprach er mit herzlicher Reue von seinem liederlichen Lebenswandel und slehte mich um Berzeihung an. In tiesem Mitseid steckte ich seinen Ring wieder an den Finger.

Nun war es Herbst geworden, Carlo wieder genesen und von einem so guten Betragen, daß wir wieder Hoffnungen auf ihn zu sehen begannen. Da kam ein Brief von Sommer, daß Grimelli in den nächsten Tagen vor ihm erscheinen und ihm friedlich Genugtuung für den Bertragsbruch geben möge, widrigenfalls er in Bellinzona Klage gegen ihn erheben werde.

Carlo, der Eigensinnige, ließ es zum Prozeß kommen; der Bertragsbruch mußte von ihm gesühnt werden; dazu kamen die beiderseitigen Gerichtskosten; doch noch Schlimmeres. Er hatte durch seinen Anwalt häßliche Dinge über Sommer aussagen lassen; neue Klage; die von ihm aufgerusenen Zeugen versagten; die Richter verurteilten ihn wieder zu einer empfindlichen Buße, und die beiden Urteile genügten, daß Carlo, der früher doch auch manche gewinnenden Eigenschaften besessen hatte, völlig den guten Boden unter den Füßen versor.

Manchmal schien es sogar den gesunden Menschenverstand!
— Um bei den Leuten den üblen Eindruck der Prozesse zu verwischen zeichnete er für das Hotel kostspielige Pläne, wie sie nie in der Absicht seines noch meines Baters gelegen hatten, zeigte sie da und dort und ließ sich als der junge Mann mit dem großen Unternehmungsgeist und der Tatkrast bewundern, von dessen Schöpfung einmal die gesamte Gegend Gewinn zöge, jedermann in seiner Art. So kam er stets mehr ins Prahlen hinein, begegnete aber unter den gescheidtern Leuten auch einem wachsenden Unglauben und, über ihr Mißtrauen verärgert, schalt er die Dörsser Dummköpse und zurückgebliebene Trottel. Deswegen hat er außer seiner Mutter in Altanca keinen guten Menschen mehr; jedermann weicht ihm aus; jedermann fürchtet ihn. Mein Bater aber begrub darüber die Hotelpläne."

Einen Augenblick schwieg Doia.

"Und wie stehen wir, Carlo und ich?" versetzte sie mit zitternder Stimme. "Wir leben so nebeneinander her, und keines von uns weiß, was kommen soll. Er verlangt von mir die Treue, doch unterhält er aber noch Liebschaften in den Städten. Das Schicksal drängt jedoch zum Entscheid; der Vater weiß sich einen guten Käuser für das Bauland am See und stellt bloß noch darauf ab, wie sich mein Verlobter in vierzehn Tagen benimmt. Da finden im untersten Tessin in zwei Dörfern Schüßen-



Clivia.

Gemälde von H. Schwarzenbach

feste statt. Geht dann Carlo als Mitglied des Klubs "der junge Tessin", der dem Bater wie vielen rechtschaffenen Bürgern, die treu an der Schweiz hängen, ein Dorn im Auge ist, an die Feste, so schlägt der Bater das Land los; die letzte Spur des Hoteltraumes ist zertrümmert, und wir müssen sehen, was mein Berlobter weiter tut. — Ich zittere vor dem Tag, vor der Besorgnis, meinem Bater könnte ein Leides geschehen — oder mir. Ich habe wahrhaftig durch Carlo schon so viel gesitten, daß ich nicht mehr stark am Leben hänge." —

Doia hatte sich heiß gesprochen; die Bangen glühten und die Brust wogte ihr.

"Gott, so viel Unglück", versetzte sie, raffte sich aber im nächsten Augenblick empor: "Ich will mir das Gesicht etwas tühlen und dann dem Bater entgegengehen."

Nach einer Weile kam sie in die Stube zurück, ein venetianisches Spihentuch um den Kopf geschlungen, aus dessen zartem Rahmen ihr inniges Gesicht mit den dunklen Augen in madonnenhafter Schönheit hervorblickte.

Sie nahm einen Augenblick Heinrichs Hand amischen ihre Finger.

Ergriffen von ihrer Erzählung, brachte er erst jett ein Wort hervor. "Seien Sie nicht so tief traurig, Doia. Ihnen, die Sie selber so gütig sind, muß es ja doch noch einmal recht gut geben!"

Indem sie den Kopf mit einer sanften Bewegung wiegte, hob sie die Augen tiefgläubig zu ihm empor. Ihm war es, er habe in seinem Leben nie eine schönere Gebärde an einem Frauenwesen gesehen.

"Ich weiß nicht, habe ich Ihnen zu viel aus meinem Leben verraten", sagte sie; "ich weiß bloß, daß ich ein unendliches Zutrauen zu Ihnen gesaßt habe. Mir selber wunderbar! Obgleich Sie Böses haben tun wollen, spüre ich, daß Sie das volle Gegenteil von Carlo sind, ein guter, reiner Wensch, wie selten einer über die Erde wandert. Mir ist, das Schicksal habe Sie eigens durch Ihr Abenteuer am See zu mir geführt, daß mir Trost werde in meinem Leid. Und wenn Sie wieder von Altanca gegangen sind, so werde ich doch jeden Tag an Sie denken und zu Gott beten, daß er Sie einen schönen und lichten Weg führe!"

Nun war fie gegangen.

Heinrich blidte der geschmeidigen Gestalt nach, wie sie an der Kirche vorüber bergabwärts stieg.

Wie konnte er wieder von ihr scheiden? — Nun war er erst einen Tag da und liebte das schöne Mädchen aus dem ihm fremden Stamme doch schon. Sonderbar! Wäre sie glückliche Braut gemefen, nie hatte er feine Bedanten gu ihr erhoben; gerade aus ihrem Leid tam aber jene Suße, die ihn bewegte. Er konnte fich felber nicht faffen. Der Abend, die Berge, das Tal, die goldgeränderten Wolfen redeten zu ihm von ihr. In feinen Ohren flang der tiefe Glodenton ihrer Stimme und verriet ibm eine Seele, die ftarter schwang, als das Wort ihres Mundes ahnen ließ. Und über diesen meichen Metallflangen, über den Auf- und Niederschlag der dunkeln geheimnisreichen Augen, tamen ibm die Stunden, die er mit Rösle verlebt hatte, wirklich nur wie eine

Spatenliebe vor. Doia war die Beihin, von der seine Mutter gesprochen hatte.

Die Weihin? — Wie, das wußte er selber nicht; nur daß er vor ihr wie vor einer Offenbarung stand, die ihm den Reiz weiblichen Wesens mit einem ihm bisher noch unbekannten Zauber erschloß.

Er wagte nicht weiter zu denken. Während sein Herz Doia entgegen wallte, durchzuckte ihn mit blitartiger Helle doch auch das Bewußtsein, was für ein gefährliches Abenteuer es wäre, wenn er dieser Liebe Raum und Wort geben wollte.

Grimelli! -

#### Elftes Rapitel.

Run war Sindaco Alberto Cesari daheim, ein groß und schwer gebauter Mann mit gesund gerötetem Gesicht, silberglänzendem Schnurrbart und ruhigen, klugen Augen. Der alte Steinmetz erinnerte Heinrich an einen ausgedienten Offizier, den er in seiner Jugend gekannt hatte; sein Wesen stand nicht weit von deutscher Urt.

Signor Cefari begrüßte den ins Haus geschneiten jungen Gast sehr artig, entschuldigte sich aber zum Imbiß, da ihn der Ausstlieg von Airolo ermüdet habe, und verschob ein eingehendes Gespräch auf den Morgen; zu Doia gewendet, bemerkte er noch, daß er auf zehn Uhr vormittags einen andern Gast, Odoardo Lesta, erwarte.

"Wegen des Landverkaufes?" fragte Doia die Farbe wechselnd.

"Ja, aber ich schließe morgen noch keinen Bertrag", erwiderte der Bater und bot einen freundlichen Gutenachtgruß. Heinrich folgte seinem Beispiel. Draußen in der Rüche wartete auf ihn die Mutter Carlo Grimellis, die ihm die Wunden neu zu verbinden gekommen war.

Am andern Tag erwachte er früher als Herr Cesari und mit dem wohltuenden Gesühl fortschreitender Genesung. Er suchte Doia, fand sie aber nicht. Da sagte ihm Lesa, daß sie zur Messe gegangen sei. Ja, dort schritt sie von dem althochwürdigen Gotteshaus mit einer Truppe anderer schwarzgekleideter Frauen und Mädchen, ein demütiges Kind ihres Glaubens, das kleine, silberbeschlagene Gebetbuch und einen Rosmarienzweig in der Hand. Sie plauderte mit Grimesli; er war unter den wenigen Männern, die dem Gottesdienst beigewohnt hatten. Heinrich spürte, daß er ihn tief haßte. Nicht so sehr weil sich der junge Mann beleidigend über deutsche Sprache und deutsches Wesen geäußert, sondern weil er Doia so furchtbar ins Unglück gebracht hatte.

Da trat sie in die Stube und bot Landsiedel den guten Tag. Sie bemerkte gleich, daß sich sein Aussehen über Nacht gebessert hatte, und freute sich darüber.

"Na - und ich erwäge schon Blane", erzählte er ihr.

"Sie denken an Rom — in einigen Tagen gehen Sie — unter den Römerinnen bin ich Ihnen nur noch ein Traum. — So seh' ich's kommen."

Ein feines Zittern ging durch ihre Stimme.

"Nein, Doia", erwiderte er, über ihre Worte selber verlegen; "meine Gedanken reichen nur bis Airolo hinunter. Ich will versuchen, ob ich dort nicht auf einer Schreibstube des Bahnbaues Unterkunft finde und das Geld verdienen kann, um Ihnen das Darleihen zurückzugeben."

"Wenn es nur das ift", versette sie enttäuscht, "so geben Sie ruhig nach Rom."

Da wurde er noch verlegener.

"Der Gedanke kam mir aus einem andern Grund", versetzte er mit schwerem Atemzug. "Ich kann nicht mehr aus Ihrer Nähe fort. Mir ist, ich müsse es miterleben, daß Sie den Ausweg aus Ihren Beklemmungen sinden."

Ihre Augen blisten ihn freudig und hoffnungsreich an; aber gleich darauf flog ein Schatten darüber. "Ich sürchte, daß Sie eher den Durchschlag des großen Tunnels erleben, als daß es mir gut geht", stieß sie bitter hervor. "Und was hülfe mir Ihr Opfer? — Wir können uns doch nichts sein. Wollten wir uns aber etwas sein, auch nur in Freundschaft, so würde Carlo Ihr Todseind, und Sie wissen, er ist schlimm wie ein Bravo!"

Heinrich senkte den Ropf tief nachdenklich. Eine geraume Weile schwiegen beide. Da hörten sie von

der Rüche her ein Räuspern.

"Der Bater", versette Doia; "er darf von unserem Gespräch nichts merten."

Der Alte im silbergrauen Schnurrbart kam mit einer leichten, sprechenden Würde und geriet beim Frühstück, zu dem ein goldgelber Maiskuchen auf dem Tische prangte, mit Landsiedel

bereits in ein lebhaftes Gespräch über das Woher, Wohin und die Umstände seiner Reise.

Heinrich stellte manches Erlebnis harmloser dar, als es gewesen war; doch klangen seine Antworten frei, und als der Sindaco fragte: "Was wollen Sie denn in Rom?", erwiderte er: "Wir Deutschen schähen es nun einmal als ein notwendiges Stüd unserer Bildung, daß wir Italien und im besondern Kom, die von Goethe, unserm erhabensten Dichter verherrlichte ewige Stadt, kennen sernen. Aus seinen Werken schöpft jeder von uns die Sehnsucht nach den Gegenden, in denen bereits Kunst und Wissenschaften blühten, als die andern Länder noch im Dunkeln sagen, und Denkmäler und Werke entstanden sind, die für die Geschichte des menschlichen Geistes unvergängliche Werte bestiken."

Landsiedel brachte, was er über Rom und Italien sprach, mit Schwung und jugendlichem Feuer vor, und seine Rede erfreute Bater wie Lochter.

"Ja, Rom", versette der Sindaco mit zustimmendem Niden. "Ich bin zwar nie hingekommen; wir Steinmete aus den Bergen haben im Süden keine Arbeitsgelegenheit zu suchen, da es dort genug Leute unseres Berufes gibt; aber auch in Deutschland baut man jest eine Menge Gebäude, namentlich öffentliche, die ihre Borbilder entweder in der italienischen Rlaffit ober Renaiffance haben. Sie murden mir in den Städten am Rhein geläufig. Freilich erft in meinen fpateren Jahren; denn wie ich als Junge in Baden einwanderte, mar es noch ein ziemlich armes Land, das sich teine tunftreichen Bauten gönnte. Aber feit dem fo gludlich durchgeführten Rrieg mit Frantreich Und den Anfang diefer Blute miterlebt zu haben, ift mir eine besonders angenehme Erinnerung. Ich konnte mich noch etliche Jahre im Figurlichen betätigen, das für mich vorher ein nur felten befriedigter Bunsch gewesen war. Ich habe eine Anzahl Photographien von Bildwerten, die unter meinem Meißel entftanden find."

Er erhob sich, öffnete einen Schrant, nahm aus dem obersten Fach eine Mappe und legte sie vor den Gast hin.

"Diesen gestügelten Merkur habe ich im Auftrag meines Bauherrn Ettlinger für ein Kausmannshaus in Straßburg erstellt. Da ist eine Karyatide, deren ich ein Dutzend für ein Bankgebäude in Mannheim schuf, da eine moderne Gestalt."

"Die ist ja wunderbar schön", unterbrach ihn Landsiedel. Mit einem prüfenden Blick auf Doia sagte er: "Sie haben dabei an Ihre Tochter gedacht — Herr Sindaco, wie nennen Sie sich Steinmeh, wo Sie doch Künstler sind, Bildhauer?"

Der Alte schmunzelte: "Künstler — das ist ein edles Bort, das man gern hört. Wir haben uns aber stets nur Steinmehe genannt. Ein Künstler ist, wer ein Kunstwerf aus eigener Krast entwirft; wir aber haben auf dem Hauerplat doch nur nach Borbildern und nach der Schabsone gearbeitet. Und dennoch, wenn das Bort "Künstler" an mein Ohr schlägt, so bewegt es mir noch das alte Herz. Bei den jetzigen Gesichtern waren wir nicht so streng an die Vorlage gebunden; gewiß habe ich etwas von meiner Tochter in das Gesicht einsließen lassen. Welcher Alte denkt in der Ferne nicht an sein Kind!"

In diesem Augenblick pochte es an die Tür. Es war Testa, der von Airolo heraufgestiegen kam, der Liebhaber für das Bauland auf Bal Biora. Der städtisch gekleidete Mann mit dem lichtbraunen Gesicht, den regelmäßigen Zügen und dem schwarzen, sorgfältig gepslegten Bart, sprach den Sindaco und Doia als Verwandte an, ließ sich eine Erfrischung gefallen, besah sich auch slüchtig die Photographien und warf einen sorschenden Blick auf Landsiedel.

Fortsetzung folgt.